**Ich, der Ministrant.**

Als Heranwachsender war ich besessen von dem Leben und Treiben in der Kirche. Ich hatte es nicht weit bis zum Gotteshaus, denn ich wohnte in der Balzenbacherstrasse 5. An Sonntagen besuchte ich drei Mal am Tag die Messe, in der Früh, am Nachmittag und am Abend. In den ersten Reihen der Bänke fand ich immer einen Platz. Sobald die Messe aber zu Ende war und der Pfarrer Müller mit seinen Ministranten an mir vorbeischritt, ging ich vor zum Altar, holte mir den Stab, der am Ende einen Trichter hatte, der zum Löschen der Kerzen diente. Dieses tat ich des Öfteren. Bis mich eines Tages der Pfarrer ansprach, ich sollte die Kerzen erst löschen, wenn alle Kirchgänger die Kirche verlassen hätten. Das leuchtete mir dann auch ein. Dann fragte er mich, ob ich Ministrant werden wollte. Sofort sagte ich zu und besuchte den Ministranten Unterricht regelmäßig. Mit der Zeit lernte ich auch das Lateinische, auf das ich sehr stolz war.

Ich ging auch fast jeden Samstag zur Beichte, was für die Ministranten selbstverständlich war. So war es auch an einem Samstagnachmittag, als ich zur Kirche ging, um zu beichten. Gegen Abend beauftragte mich meine Mutter, bei dem Bauer Schütz, gegenüber der Kirche, Milch zu holen. Als ich den Hof mit der Milchkanne in der Hand, wieder verließ, traf ich meine Nachbarin, Ingrid Klein und gemeinsam begaben wir uns auf den Heimweg. Unterwegs begegnete uns der Herr Pfarrer Müller. Wir grüßten ihn, wie es sich gehörte.

Am Sonntag, wollte ich dann zur Kommunion gehen. Ich kniete vorne am Altar und wartete auf die Hostie, die er mir reichen sollte. Leider bekam ich sie nicht, er überging mich. Ich verstand die Welt nicht mehr.

Einen Tag später, begegnete ich ihm wieder auf der Straße, als er mich fragte, ob ich wüsste, warum ich keine Hostie bei der Kommunion bekommen habe. Natürlich verneinte ich und könnte mir auch nicht vorstellen, weswegen. Ich bekam die Antwort, weil er mich nach der Beichte mit einem Mädel gesehen habe.

Als Kind war das für mich eine neue Erfahrung, obwohl ich mir keiner Schuld bewusst war.

So verging einige Zeit, bis der Juni mit dem Fronleichnamsfest kam und im Ort einige Altäre aufgebaut wurden. Am Feiertag führte die Prozession durch den Ort und zelebrierte an jedem Altar eine kleine Messe. So stand auch ein Altar auf unserem Fußballplatz, an dem sich heute der Kindergarten befindet. Der Platz war groß genug, sodass für uns noch genügend Platz war, unsere Fußballspiele zu bestreiten. Während dem Spiel kam mir der Gedanke, hier vor meinen Spielkameraden, Pfarrer zu spielen. Ich sagte zu meinen Mitspielern; „Kniet euch einmal nieder, ich halte jetzt eine Messe ab.“ Jeder war einverstanden und kniete sich vor mir nieder. Wenn jemand glaubt, ich hätte gespottet, der irrt. Ich war so begeistert und überzeugt, weil ich es auf Lateinisch vortragen konnte.

 Zu dieser Zeit wusste ich nicht, dass sich Herr Pfarrer Müller in dem Haus, das heute das Jugendhaus ist, aufhielt und mich beobachtete. Während meiner kurzen Messe, erblickte ich ihn plötzlich am Fenster und sah, dass seine Hand, eine drohende Haltung einnahm. Wäre er auf mich zugegangen und hätte mich zur Rede gestellt, auch mir erklärt, dass man so etwas nicht macht, hätte ich bestimmt ein offenes Ohr gehabt. So feuerte er mich aus der Gruppe. Dies war das Ende, als Ministrant in der Kirche. Ich fühlte mich missverstanden und war bestimmt kein Spötter.

Von diesem Zeitpunkt an, hatte ich bei Pfarrer Müller alles verspielt, denn ich musste ja noch weiterhin bei ihm am Religionsunterricht teilnehmen. So saß er immer vorne, seitlich auf dem ersten Tisch, an dem ich meinen Platz einnehmen musste. Fand er einmal bei mir eine Gelegenheit, die ihm nicht passte, gab es eine ins Genick, die besonders gut saß, denn er hatte etwas längere Fingernägel, von denen man jeden einzelnen spürte.

Sicher hat Herr Pfarrer Müller vieles für Nieder-Liebersbach getan, wie er sich gegen die Nazis und für den Ort einsetzte, so wie es bei Wiki zu lesen ist. Ohne Zweifel muss man ihm dies hoch anrechnen. Ich aber, hatte für ihn etwas getan, das er auf keinen Fall akzeptieren konnte. So musste ich wohl oder übel, die Folgen tragen.

Ich entschloss mich dann, nicht mehr in Nieder-Liebersbach zur Kirche zu gehen und zog es vor, mit meinen Verwandten den Gottesdienst in Weinheim zu besuchen.

Erst später, als Herr Hans Georg Geilersdörfer das Amt des Pfarrers übernahm, besuchte ich wieder die Kirche und nahm an einem schönen Erntedankfest teil.

Manfred Hoffmann